

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 19 (2006)  
**Heft:** [1]: Fokus F+F : Schule für Kunst und Mediendesign

**Artikel:** Stimmen von der Flurstrasse  
**Autor:** Hönig, Roderick  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-122843>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Stimmen von der Flurstrasse

Text: Roderick Hönig  
Fotos: Johanna Bossart

Wie erlebte ein ägyptischer Künstler das Quartier hinter dem Letzigrund-Stadion? Wieso versteht sich der Architekt als Katalysator? Wieso sieht sich die Besitzerin der Liegenschaft nicht als Wohltäterin? Was motivierte die Stadt zur Unterstützung? Was beschwingt die Studentin, worauf ist der Rektor stolz? Eine kleine Umfrage bei den beteiligten Personen.



Jean-Pierre Hoby, Leiter Kulturabteilung Stadt Zürich

«Seit 1987 unterstützt die Stadt Zürich die F + F im Rahmen der Subvention für die Rote Fabrik und steht deshalb in engem Kontakt zur Schule. Ende der Neunzigerjahre kam die Institution in finanzielle und personelle Schwierigkeiten. Mit einer neuen Struktur, dem neuen Rektor Sandi Paucic und dem neuen Haus konnte die Lage stabilisiert werden. Paucic sorgt dafür, dass der Betrieb reibungslos läuft, ich konnte ihm vonseiten der städtischen Verwaltung behilflich sein. Zusammen mit Kurt We-

ber von der Maag und dem Architekten Stephan Rutz haben wir das Projekt «Künstlerateliers» entwickelt und für den Umbau eine Art «Viererbände» gebildet. Ihre Dynamik hat viel zum Resultat beigetragen. Wieso die Stadt Ateliers in Altstetten und nicht im trendigen Kreis 5 einrichtet? Nun, ich finde, dass Altstetten ein genauso attraktives Gebiet ist wie Zürich West. Aber wir haben die Einbettung der Ateliers ins Umfeld und in die Gastfreundschaft der Schule klar vor die Wahl des Standorts gestellt.»



Stephan Rutz, Architekt

«Beim Umbau der F + F war ich zuerst Zuhörer, dann Flächen- und Prozessoptimierer sowie Nutzungsgestalter und zum Schluss erst Entwerfer. Aber eigentlich habe ich mich vor allem als Katalysator verstanden: Ich habe für wenig Geld viel flexibel nutzbaren Raum geschaffen und diesen ganz nebenbei noch mit architektonischer Qualität ausgestattet. Dass auf den ersten Blick keine formale Handschrift erkennbar ist, stört mich nicht. Mir ist wichtiger, dass die Räume, an deren präziser

Ausformulierung ich und mein Team lange gearbeitet haben, all das ermöglichen, was wir uns ausgedacht haben – und noch mehr. Der Mut vonseiten der Bauherrschaft und des Nutzers, diesen unkonventionellen Lösungsansatz auszuprobieren und mitzutragen, machte meine Herangehensweise erst möglich. Ich denke, dieses Beispiel zeigt gut auf, wie man für relativ wenig Geld aus solchen Liegenschaften, von denen es unzählige gibt, viel Tolles herausholen kann.»

Die Strategie «Minimale Kosten – maximaler Raum» stimmt für eine Schule wie die F + F. Für eine Versicherungsgesellschaft hätte er sicher nicht so bauen können, meint Stephan Rutz. Wieso nicht? Der Architekt zeigt mit dem Umbau eines Lagerhauses aus den Fünfzigerjahren, dass eine Schule für Kunst und Mediendesign – deren Studenten heute, wie die Angestellten einer Versicherung, fast alle am Computer arbeiten und für ihre Laptops überall Anschluss brauchen – ohne aufgeständerten Boden, mechanische Lüftung, indirekte Beleuchtung und abgehängte Decke auskommt. Einverstanden, der rohe Charme und die unkonventionelle Schule passen gut zusammen. Doch nutzen wirklich alle anderen ihre hochgerüsteten Haustechnik-Maschinen, für die sie bereit sind, viel Geld auszugeben, weil es einfach Standard ist?

Rektor Sandi Paucic setzte beim Umbau des Lagerhauses von Anfang an Raum vor Ausbaustandard. Er hat mit seinen Studenten die Wände selbst gestrichen, der Hauswart hat den Deckenleuchtenraster nach Bezug bereits wieder an die veränderten Bedürfnisse angepasst. Kurz: Je weniger Hightech eingebaut ist, desto mehr Eigenleistung in der Wartung des Hauses ist möglich. So spart Paucic Unterhaltskosten. Wie die Umfrage zeigt, ist das Fehlen des letzten Schliffs aber nicht nur für die Studenten und den Rektor kein Problem, sondern auch im Sinne der Geldgeber. Die Besitzerin Maag Property Company hat mit einer Investition von rund einer Million Franken ein Haus mit langfristigen und prominenten Mietern bekommen. Sie machen die Flurstrasse 89 zur kulturellen Adresse im städtischen Entwicklungsgebiet und verbessern damit auch die Chance auf Wiedervermietbarkeit der Liegenschaft. •



Carol Kuhn, Studentin F+F

«Mein liebster Raum ist eigentlich kein Raum, sondern eine Raumsituation: der offene Gang im Erdgeschoss. Hier begegne ich dem Tischfussballtisch, der Garagenbar, den Ledersesseln und Getränkeautomaten und alle werden von verschiedenen Menschen benutzt. Das grosse Fenster auf die Nordseite ist für mich eine Art Pause. Hier kann ich meinen Blick ablenken, meinen Gedanken nachhängen und fühle mich drinnen wie draussen. Die zwei Milchglas-Fenster gegenüber produzieren

eine intimere Stimmung. Sie bieten sich an, mit oder auf ihnen eine Arbeit zu verwirklichen. Dass das Schulhaus ab vom Schuss liegt, stört mich nicht. Das Stadtzentrum ist für mich der Träger meines Beziehungs- und Alltagslebens – an der Schule brauche ich keinen Infrastruktur-Luxus. Dass nun alle Klassen unter einem Dach versammelt sind, hat zur Folge, dass sich die Studenten auch über die Disziplinen hinweg treffen und sich somit auch mit der Institution verwandter fühlen.»



Kurt Weber, ehemals Maag Property Company

«Die Maag besass zur Zeit des Umbaus rund 80 Geschäftshäuser. Das Lagerhaus an der Flurstrasse war ein Spezialfall im Immobilien-Portefeuille und als die UBS auszog, war unsere Kreativität gefordert. Wie kann diese Immobilie an dieser Lage entwickelt werden? Dann fiel uns eine frühere Anfrage der F+F wieder ein. Die Schule war aus unserer Sicht ein geeigneter Mieter. Wir sind aber das Umbauprojekt nicht anders angegangen als ein konventionelles Bürogebäude. Wir haben einen

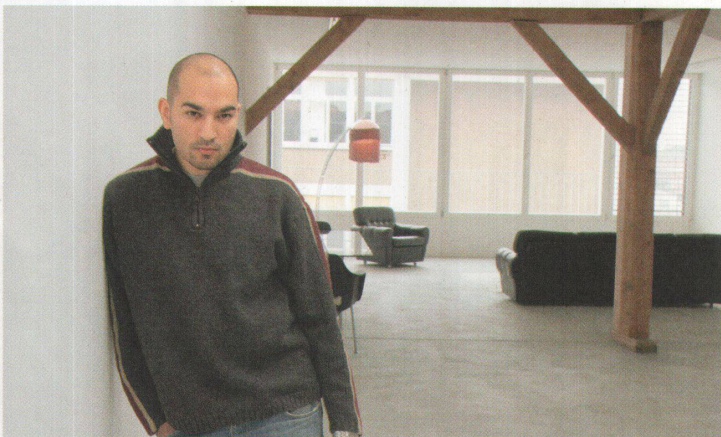
Businessplan geschrieben und die maximale Investitionssumme auf einen Miethorizont von zehn Jahren errechnet. Dieser Ansatz galt vor allem auch für die Umnutzung des Dachgeschosses. Der Mehrertrag aus der Vermietung (Atelier gegenüber Lager) definierte die mögliche Investition. Nur die Betreuung des Projekts war bewusst intensiver als bei einem herkömmlichen. Doch, wie die anderen Beteiligten auch, habe ich Feuer gefangen und die Zusammenarbeit hat viel Spass gemacht.»



Sandi Paucic, Rektor F+F

«Am Anfang stand eine Vision: Die vor bald sechs Jahren begonnene inhaltliche Erneuerung der F+F sollte einhergehen mit einem örtlich fassbaren Zentrum. Damit sollte nicht nur mit der Verzettlung der Standorte aufgeräumt werden, sondern auch der Weg für eine verstärkte inhaltliche Dichte und Ausstrahlung der Institution geebnet werden. Der Traum ist Realität geworden. Nun können wir den Puls der Kunst und Gestaltung im neuen Haus jederzeit unmittelbar spüren. Nicht nur

das Management ist effizienter, auch das Gespräch mit den Studenten und Dozenten ist in den Räumen, die gleichzeitig Öffentlichkeit und Intimität ausstrahlen, anregend. Das Haus beeinflusst auf eine Art auch die Studenten: Es entstehen häufiger Arbeiten und Ausstellungskonzepte, die unmittelbar auf den Bau bezogen sind. Die jährliche Präsentation der Werkstipendien des Kantons ist neben den Vorträgen, Ausstellungen und Partys zu einem festen Event im Jahresplan geworden.



Mahmoud Hamdy, Filmemacher

«Vor meinem dreimonatigen Atelierraum enthält im Dachstock der F+F war ich noch nie ausserhalb meiner Heimat Ägypten. Der 130 Quadratmeter grosse offene Raum hat mich am Anfang richtig schockiert! So viel Weite! In Kairo lebe ich zwar auch auf 160 Quadratmeter, sie sind aber in viele kleine Zimmer unterteilt. Das Wohnatelier ist perfekt für Künstler – man kann die Sitzgruppe aufstellen wie man will. Nichts ist vordefiniert. Bei meiner Abschlussparty und -ausstellung habe

ich das Bett in den Schrank unter der Dachschräge versorgt und so den Raum in seiner ganzen Grösse freigespielt. Doch nicht nur das Atelier selbst ist komfortabel, auch die Nachbarschaft zur Schule ist bereichernd. Sie fördert den Austausch auch auf der professionellen Ebene: Eine Studentin der F+F kommt nun nach Kairo und macht ein Praktikum in meinem Atelier. Das Quartier? Vielleicht ein bisschen trocken. Nach 22 Uhr sind die meisten Läden und Restaurants geschlossen.»